

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63760

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Christian BAECHLER, *L'Aigle et l'Ours. La politique russe de l'Allemagne de Bismarck à Hitler 1871–1945*, Pieterlen (Peter Lang) 2001, X–437 S. (*L'Europe et les Europes. XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles*, 1).

Eine neue Buchserie unter der Herausgeberschaft des renommierten Jean-Claude Favez startet mit dieser gewichtigen Monographie: »L'Europe et les Europes. XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles«. Damit zeigt sich in der französischsprachigen Wissenschaft, mit welcher Energie und mit welchem Selbstbewußtsein hiermit auch andere Nationalgeschichten im Rahmen Europas als die eigene zum Thema gemacht werden. Ob hier ein Anklang an den nationalen Titel der Erinnerungsorte von Pierre Nora (»La France et les France«) angestrebt wird, läßt sich mit diesem ersten Band noch nicht sagen.

Jedenfalls ist mit Christian Baechler ein hervorragender Kenner der deutschen Geschichte gewonnen worden. Er hat u. a. vor einigen Jahren eine vielbeachtete und umfängliche Biographie von Gustav Stresemann vorgelegt und kann in diesem Band vielfach auf Hintergrundkenntnisse dieser großen Synthese zurückgreifen. »L'Aigle et l'Ours« beansprucht jedoch leider nicht gleichberechtigt die bilateralen Beziehungen Rußlands und Deutschlands zu behandeln, sondern bezieht mit dem Untertitel ganz die Position des Deutschen Reiches gegenüber dem mächtigen östlichen Staat, der auch in den Zeiten des Reiches zwischen 1871 und 1945 gelegentlich zum direkten Nachbarn wurde – das heißt in der Zeit bis 1918, als ein polnischer Nationalstaat (neu) begründet wurde und im Zweiten Weltkrieg, als die Komplizenschaft des Hitler-Stalin-Paktes den polnischen Staat de facto auslöschte, bevor die beiden neuen Teilungsmächte durch den deutschen Überfall 1941 untereinander in Krieg gerieten.

Baechler betont einleitend zurecht: »Plus que la politique à l'égard de la France ou de la Grande-Bretagne, la politique russe s'impose à l'Allemagne comme une priorité dès sa fondation« (S. 6). Einen solchen Vorrang deutlich zu machen, ist nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland von hohem Interesse, um nicht allein die – in der Tat zentrale – Bedeutung der deutsch-französischen Versöhnung in den Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg im Bewußtsein zu halten, sondern auch andere und interferierende Problemlagen zu betonen.

Baechler holt weit, ja in vielem zu weit aus, wenn er von den Beziehungen Deutscher und Slawen im Mittelalter vom Karolingischen Reich an ausgeht, dann aber neben und nach der Ostkolonisation durchgängig zu den russischen Fragen vor allem die Interaktionen mit Böhmen und Mähren (und damit den Tschechen) sowie den Polen thematisiert. In dieser Hinsicht weitet sich das Buch zu »Deutschland und seine östlichen Nachbarn« aus, wenn von den Hussiten über die Frage der Einbeziehung von fremden Nationalitäten durch die Revolutionäre von 1848 ins Deutsche Reich über die Minderheitenprobleme insgesamt gehandelt wird. Jedenfalls macht Baechler mit breitem gesellschaftlichem Ansatz deutlich, daß sich im 19. Jh. zwischen Deutschen und Slawen realitätsfilternde Stereotype breit gemacht hatten, die von der Furcht vor einem deutschen Drang nach Osten auf der einen Seite bis zur Unfähigkeit von Slawen zu einer eigenen Staatsbildung andererseits reichten. »À la veille de la guerre de 1914, le sentiment dominant des deux côtés est le danger que représente l'autre. Les Russes parlent du *Drang nach Osten* dans la domaine économique, mais aussi politique, par Autriche-Hongrie interposée. Les Allemands parlent du *Drang nach Westen* des Slaves, insistant sur le dynamisme démographique, mais aussi sur l'essor économique russe qu'apparaît à terme comme une menace pour la sécurité de l'Allemagne« (S. 50f.).

Der Ansatz Baechlers zur Behandlung der deutschen Rußlandpolitik ist also angemessen breit: er sucht – in bester französischer Tradition – auch die »forces profondes« einzubeziehen, bemüht sich, auch auf der russischen Seite die gesellschaftliche Fundierung der Deutschlandpolitik zu umreißen. Als Kenner der internationalen Beziehungen insgesamt und zumal aus französischer Perspektive ist genau dieser gesamteuropäische Rahmen immer prä-

sent und wird dem Leser ebenso knapp wie präzise vor Augen gebracht. Dies gesagt, ist der Kern der Darstellung dann doch relativ stark auf die herkömmliche Interaktion von Politikern und Diplomaten gestützt. Baechler, der ja vor Jahrzehnten an der Edition der deutschen »Akten zur auswärtigen Politik« für die 1920er Jahre beteiligt war, holt auch für das Kaiserreich immer wieder mit überraschendem Zitat auf Erträge aus »Große Politik der europäischen Kabinette«. Er verfolgt – gestützt auf jüngere Standardwerke wie die von Klaus Hildebrand und Wolfgang J. Mommsen – die langsame Entfremdung, die auch mit dem Aufstieg des Reiches zum Industriestaat zusammenhingen. Allerdings scheint mir die revolutionäre Bedeutung der Reichsgründung von 1871 für das europäische Staatensystem, mit einem einschlägigen Disraeli-Zitat belegt, zu stark betont zu sein – wie nicht zuletzt Klaus Hildebrand in »No Intervention« für die britische Politik gezeigt hat.

Baechler zieht hier insgesamt die großen Linien nach, wird aber immer wieder im Zitat konkret. Er betont die Rolle des Fehlkalküls eines unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Großbritannien und Rußland. Zu Reichskanzler von Bülow's Ausrichtung auf Rußland wäre vielleicht mehr zu sagen gewesen. Der Autor behandelt die (Wieder-)Annäherungsversuche von Müritzsteg 1903 bis zum gescheiterten Bündnisvertrag von Björkö 1905, um dann zu zeigen, daß sich die Erben Bismarcks – hier also vor allem Bethmann Hollweg – eher durch eine Wiederannäherung an Großbritannien als an eine an Rußland aus der Isolierung zu befreien suchten. Im Ersten Weltkrieg werden die wechselseitigen Kriegszielprogramme ausgebreitet, die im deutschen Fall auf eine Zerschlagung des Zarenreiches hinausgelaufen seien. Gemeint sind nicht nur die eher taktisch zu verstehenden Ansätze zur Instrumentalisierung der polnischen Frage, sondern vor allem die Ambitionen auf die baltischen Staaten, sodann auch die Bestrebungen zur Bildung einer unabhängigen Ukraine; dagegen bleiben die russisch-französischen Absprachen zur eventuellen Zerschlagung des Deutschen Reiches – bei aller Kenntnis und Auswertung der Forschungen von Soutou – vergleichsweise im Hintergrund. Ausführlich werden die russischen Revolutionen und ihre Auswirkungen auf die bilateralen Beziehungen herausgearbeitet – so auch die Friedensverhandlungen und der Vertrag von Brest-Litowsk.

Die Nachkriegssituation wird für das Deutsche Reich vor allem an Versailles gemessen, sodann aber das Scheitern der nachfolgenden Ostpläne hervorgehoben. Rapallo – der Normalisierungsvertrag von 1922 – wird nach meinem Geschmack (und in alter französischer Tradition) zu sehr als Alternative deutscher Politik (und damit auch als Alternative zur – scheinbaren – Knebelung von Versailles) verstanden, obwohl Baechler (mit Gerhard Ritter) betont, daß die Weimarer Republik eine potentiell günstigere Position als das Deutsche Reich vor 1914 hatte: Es gab keine Zweifrontenkriegsbedrohung mehr. Stresemann's Politik des Ausgleichs – bedingt auch nach Osten – wird insgesamt freundlich-verständnisvoll ausgebreitet, der »Revisionismus« sei in seiner Version als gemäßigt anzusehen. Der Wandel folgte ab 1929/30 (hier vor allem an Peter Krüger angelehnt): Die Beziehungen zu Frankreich, aber auch zu Polen verschlechterten sich. Die Sowjetunion blieb – gerade auf dem ökonomischen Sektor – ein potentieller Partner. Zu knapp finde ich im Weimarer Kapitel die Rolle der militärischen Kooperation ausgebreitet.

Die NS-Zeit steht unter dem Titel »la guerre pour l'utopie«. Sie wird – an dieser Stelle der älteren deutschen Forschung verhaftet – zu sehr in eine friedliche Phase bis 1936/37 aufgeteilt (mit Gerhard Weinberg ist hier von einer »diplomatischen Revolution in Europa« die Rede), der dann eine der Coups nach außen gefolgt sei. Inzwischen scheint mir die innere Vorbereitung, zumal der Rüstungen auf Krieg als von Anfang an, ab 1933 auf ein aggressives Vorgehen ausgerichtet, erwiesen zu sein. Der Charakter des Zweiten Weltkrieges seit September 1939 mit seinen rassenideologischen Implikationen wird klar betont, so zumal die Rolle Polens als entsprechendes tödliches Experimentierfeld. Für die Jahre 1939 bis 1941 finde ich die positiven Auswirkungen des Hitler-Stalin-Paktes für die deutsche Kriegführung zu schwach herausgearbeitet; hier hat Heinrich Schwendemann – neben anderen – Genaueres gesagt. Die

Bedeutung des Vernichtungskrieges auf sowjetischem Territorium mit dem intendierten Kampf gegen den angeblich »jüdischen Bolschewismus« findet angemessene Behandlung. Der »Lebensraum« im Osten wird nicht zuletzt durch die erschreckenden Dimensionen des »Generalplans Ost« als weiterreichende Vision umrissen. Mit dem Scheitern dieser mörderischen Utopien 1945 bricht Baechler ein wenig abrupt ab. Die Versicherung in der Schlußbetrachtung, die totale deutsche Niederlage sei erforderlich gewesen, um nicht nur die Integration Westdeutschlands zu besorgen, sondern nach 1989/90 auch die Deutsche Frage insgesamt durch Integration in Europa und NATO zu gewährleisten, kann nur als sympathisches Kompliment, nicht als analytische Herleitung verstanden werden.

Insgesamt liefert Christian Baechler eine wohlrecherchierte Studie zur deutschen Rußlandpolitik während der 74 Jahre des Deutschen Reiches, die nicht nur in Frankreich Interesse wecken kann. Einige angemerkte Punkte des Dissenses mit den Urteilen des Verfassers können den Eindruck nicht schmälern, daß hier eine integrierende Studie auf der Höhe der Forschung vorgelegt wird.

Jost DÜLFFER, Köln

Friedrich SCHERER, *Adler und Halbmond. Bismarck und der Orient 1878–1890*, Paderborn (Schöningh) 2001, XVIII–571 S. (Otto-von-Bismarck-Stiftung. Wissenschaftliche Reihe, 2).

Während die 1875 ausgebrochene große orientalische Krise akut den Frieden Europas bedrohte, wurde im Dezember 1877 das neue deutsche Botschaftsgebäude in Konstantinopel eröffnet. Die pompös wirkende Größe der neuen Vertretung, aber vor allem ihre exponierte geographische Lage hoch über den Sultanspalästen Dolmabahçe und Çırağan, aber auch über den Missionsgebäuden der übrigen Großmächte, symbolisierten in gewisser Weise die Beziehungen zwischen dem aufstrebenden Deutschen Reich und dem sich langsam, doch stetig von seiner früheren Größe verabschiedenden Osmanischen Reich. Detailliert und sachkundig informiert der diplomatiegeschichtlich ausgerichtete erste Teil der Studie von Friedrich Scherer über das Verhältnis zwischen »Adler« und »Halbmond« vom Berliner Kongreß bis zum Rücktritt Bismarcks im März 1890. Da die orientalische Frage in diesen Jahren einen Schwerpunkt der außenpolitischen Strategie des Reichskanzlers bildete, weitet sich die Darstellung nahezu zwangsläufig in vielen Abschnitten zu einer allgemeinen Abhandlung der deutschen Außenpolitik aus, die als bereits gut erforscht gilt. Die Arbeit erhebt daher auch gar nicht den Anspruch, eine Neuinterpretation etwa der deutschen Orientpolitik zu leisten. Vielmehr geht es dem Autor darum, aus der Klärung des Verhältnisses Bismarcks zum Osmanischen Reich Rückschlüsse auf die Gesamtstrategie des Kanzlers zu ziehen und Erkenntnisse zu gewinnen, die in einigen Detailfragen bislang unbekannt oder ungewohnt seien. Scherer geht es dabei insbesondere um den Nachweis, daß die deutsche Außenpolitik bereits unter Bismarck von ihrer durch den Kanzler angestrebten Idealposition abweichen mußte, im Orient als diejenige Großmacht aufzutreten, die sich ohne Rücksicht auf in der Region wahrzunehmende eigene Interessen ganz dem Ziel widmen konnte, im Zuge einer nüchtern kalkulierenden Realpolitik auf Kosten des Osmanischen Reiches das Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu erhalten oder neu auszutarieren. Scherer zufolge sei die Türkei im Laufe der achtziger Jahre von Berlin aber nicht mehr allein als Kompensationsobjekt betrachtet worden, sondern zunehmend auch als ein potentieller Partner für den Fall des Scheiterns der traditionellen deutschen Orientpolitik. Folgt man dem Autor in dieser Einschätzung, so hätte die entscheidende Zäsur der deutschen Politik im Orient nicht erst 1890 nach dem Rücktritt Bismarcks stattgefunden, sondern bereits als Folge des deutsch-russischen Zerwürfnisses nach dem Berliner Kongreß.

Hatte Bismarck die türkische Delegation auf dem Berliner Kongreß noch rüde behandelt, veränderte sich der Ton in der Folgezeit fast schlagartig. Im Mai/Juni 1880 stimmte Bis-